

Bezugspreis
monatlich
in der Geschäftsstelle 17500.—
in den Ausgabestellen 18000.—
durch Zeitungshändler 18500.—
am Postamt 17500.—
Postgebühren besonders
ins Ausland 22500 poln. M. in
deutscher Währung nach Kurs.

Fernpreis:
2273, 3110.

Tel.-Nr.: Tageblatt Posen.
Postcheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postcheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsförderung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Erscheint
an allen Werktagen.

Anzeigenpreis:
f. d. Millimeterzeile im
Anzeigenteil innerhalb
Polens ... 400.— M.
Reklameteil 1500.— M.

für Aufträge { Millimeterzeile im Anzeigenteil 400.— p. M.
aus Deutschland } Reklameteil 1500.— p. M.
in deutscher Währung nach Kurs.

Poener Tageblatt

(Posener Warte)

Poincarés Antwort an Baldwin.

Bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Senlis hielt Poincaré eine Rede, die allgemein als Antwort an Baldwin aufgefaßt wird.

Frankreich sei an dem Siege der Alliierten nicht unbedingt, denn es habe das Hauptantrum der deutschen Heere ausgehalten, und nicht weniger als 18 französische Departements seien vernichtet worden. Frankreich habe auf Jahre hinaus große finanzielle Lasten zu tragen, es habe Schulden bei England und den Vereinigten Staaten zu tragen, es habe Schulden ausgleich für dieses Opfer erhalten? Bisher so gut wie gar nichts. (Die militärische Hegemonie und das politische Übergewicht in Europa, das Frankreich überall gefürchtet und seine Freundschaft gesucht macht. Ist das nichts? D. Schriftltg.) Nicht einmal einen Gebietszuwachs habe es zu verzeichnen, wie andere seiner Verbündeten, denn das Gebiet, das Frankreich erhalten habe, sei nicht einmal in vollem Umfang das Land, das ihm durch Gewalt im Vertrage von Frankfurt entstrichen wurde. (Dass das von Menschen deutscher Abstammung und Sprache bewohnte Elsaß-Lothringen, das von Ludwig XIV. mit Gewalt Deutschland geraubt worden war, ohne Volksabstimmung den Franzosen übergeben wurde, das ist nach Herrn Poincaré — nichts. D. Schriftltg.)

Frankreich habe sich bemüht, all die ihm im Kriege zugefügten Leiden zu vergessen. Es habe sich von einer „besonders großmütigen Seite“ gezeigt. (Das ist einfach eine Unwahrheit. D. Schriftltg.) Es habe nicht den Haß in Europa seit Friedensschluß von neuem entbrennen lassen, es sei nicht schuld daran, daß Europa in einem Zustand der Vermirbung und des Unbehagens sei gegenwärtig befindet. Schuld daran sei lediglich Deutschland, das trotz aller Konzessionen Frankreichs seinen „losen Willen“ bei jeder Gelegenheit dokumentiert und die Erfüllung des Versailler Vertrages sabotiert habe. Dem Versailler Vertrag Anerkennung zu verschaffen, sei aber der oberste Grundsatz der französischen Politik. Das sollten sich auch die Verbündeten sagen, die Frankreich zu weiteren Konzessionen auffordern. Die Verbündeten sollten sich nicht täuschen lassen durch die deutsche Behauptung, Frankreich sei kriegerisch und annexionslüstern. Im Gegenteil, „wir verlangen keinen Zoll fremden Bodens“, fuhr Poincaré fort. „Wir wollen nicht den Zusammenbruch Deutschlands, wir wollen aber die Durchführung des ganzen Versailler Vertrages und die Sicherung vor militärischen Angriffen seitens Deutschlands.“ Durch Nichtratifizierung des Schriftvertrages habe Frankreich diese Sicherheit noch nicht und müsse für seinen eigenen Schutz sorgen.

Auch in Bezug auf die Reparationen sei Frankreich fortgesetzt schlecht behandelt worden. Es habe einen großen Teil seiner Rendite aufzugeben müssen, und Deutschland habe trotzdem nicht bezahlt. Mein deshalb sei Frankreich gezwungen worden, sich ein Pfand zu nehmen, um sich bezahlt zu machen. Deutschland habe aber nicht dazu beigetragen, die Ausbeutung der Pfänder zu erleichtern (!), sondern sei in den passiven Widerstand eingetreten. (Mit Recht, da die Ruhrbesetzung widerrechtlich erfolgt und eine rohe militärische Provokation ist. D. Schriftltg.) Dafür habe sich Frankreich gezwungen gefehlt, den Druck zu verschärfen. Wäre Frankreich nicht ins Ruhrgebiet einmarschiert, so wäre Deutschland doch zugrunde gegangen (?), Frankreich hätte dann aber mit leeren Händen zusehen müssen, während es jetzt wertvolle Pfänder befähigt.

Poincaré ging dann auf das Verhältnis zu England näher ein. Er erklärte: „Ich glaube mir schmeichel zu dürfen, wenn ein getreuer Anhänger des französisch-englischen Bündnisses gewesen zu sein, in dem ich in dem Augenblick, wo vor dem Kriege einige Männer in Frankreich verstaat oder offen für eine politische Annäherung an Deutschland eingetreten und auf die Gefahr hin, uns zu einer offiziellen Gutheizung des Frankfurter Vertrages und den passiven Verzicht auf Elsaß-Lothringen auszusprechen, vielmehr fortwährend zu denen gehörte, die ein enges Zusammengehen der beiden großen Nationen in Europa angelegenlich empfahlen. Niemand würde es weniger als ich begrüßen, wenn auch nur ein leichter Schatten vorübergehend die Freundschaft verdunkeln würde, an der ich zielbewußt und glücklich (!) wirkte. Ich habe diese Freundschaft stets so aufgefaßt, daß den beiden Völkern das Recht der freien Meinungsäußerung verbleibt, die vor allem dazu bestimmt ist, ihre Freiheiten in England miteinander zu bringen und nicht die eine der anderen unterzuordnen. Trotzdem aber hat sich die englische Politik eigentlich schon seit dem Waffenstillstandsschlusß der französischen durchaus untergeordnet. D. Schriftltg., wobei ich mein Bestes tat, in ständiger Beziehung um gegenseitige Verständigung und um beiderseitige Gleichheit.“

Poincaré fügte noch hinzu, die zwischen den beiden Mächten unterzeichneten Friedensverträge von Versailles, Trianon, Neuilly und St. Germain dürfen nicht angefochten werden. Wenn dem mächtigsten der besiegten Staaten Vergünstigungen zugestanden würden, so würden die schwächeren der besiegten Länder das gleichfalls verlangen. In die auf diese Weise geöffneten Brechen würden andere Vorschläge eindringen und der Friede Europas würde zerstört werden. Die Tschechoslowakei, Rumänien und Südmännen seien dadurch gefährdet, mit anderen Worten, der europäische Friede würde von neuem in Frage gestellt werden.

Die Rede ist ein Glanzstück kunstvoller Verdrehung der Tatsachen und des natürlichen Rechtes. Sie stellt eine vollkommene Absage an Baldwin dar, besonders da, wo Poincaré behauptet, daß Deutschland auch ohne die Ruhrbesetzung zusammengebrochen wäre.

Fertigstellung der englischen Antwort bis zum 19. Juli.

Das Reutersche Bureau meldet: In amtlichen britischen Kreisen wird über die Natur der britischen Antwort auf das deutsche Memorandum, deren Fertigstellung bis zum 19. Juli zu erwarten ist, weiter vollständige Zurückhaltung geübt, aber es kann als sicher angenommen werden, daß die britische Antwort den Vorschlag enthalten wird, eine internationale Kommission einzurichten, die Deutschlands Fähigkeit zu Reparationszahlungen bestimmten soll. Möglicherweise wird auch die Frage der Beendigung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet berührt werden. Die Note wird wahrscheinlich der Regierung der Vereinigten Staaten zur Information mitgeteilt werden.

(Weiteres über die Absichten Englands siehe Seite 3.)

Probe-Mobilmachung der „Aufständischen“ in Oberschlesien.

Am Sonnabend hatten viele Gebäude der Stadt Katowitz Flaggenstechen angelegt. Auch die „Aufständischen“ ließen es sich nicht nehmen, ihren französischen Freunden zu huldigen und erschienen am Nachmittag in großen Mengen, auf etwa 70 Lastkraftwagen verfrachtet, vor dem Theater in Katowitz, wo eine Musikkapelle musizierte. Es wurden drei Redditionen angenommen.

In der ersten Resolution wird Erhöhung der Renten der Witwen und Waisen der „Aufständischen“ verlangt, wobei der jeweilige Bergarbeiterlohn zugrunde gelegt werden soll.

In der zweiten Resolution wenden sich die Aufständischen gegen die deutsche Schule, die sich ihnen beunruhigend schnell entwidelt. Sie verlangen das gleiche für die Polnisch-sprechenden im deutschen Teile Oberschlesiens.

In der dritten Resolution wird erklärt, daß die Aufständischen mit lebhafter Untreue die Politik der Wojewodschaftsbehörden gegenüber den „Aufständischen“ verfolgen, die man massenhaft aus der Wojewodschaftspolizei entfernt unter der Angabe, daß der Beamtenkörper reduziert werden müsse, während ihre Polnische Deute nicht immer einwandfreier Vergangenheit einnehmen. Mit Verwunderung habe man wahrgenommen, daß innerhalb der Polizei, und besonders in den höheren Amtsstellen sich Beamten befinden, die Gegner der oberschlesischen Gemütsart sind. Diese müssen von den Behörden entfernt werden, um unnötige Zusammenstöße zwischen den Behörden und der Bevölkerung zu vermeiden. Bei Besetzung von Stellen müssen die Aufständischen den Vorrang haben. Das derzeitige System ruft immer größere Erbitterung herbei und schafft einen Abgrund zwischen Bevölkerung und Behörden. Im allgemeinen Interesse wird Änderung des Systems verlangt.

Die drei Resolutionen sollten durch eine Delegation dem Wojewoden überbracht werden, indessen wurde den Delegierten erklärt, daß der Wojewode sie infolge Krankheit nicht empfangen könne. Die Delegierten begaben sich zu den Aufständischen zurück, worauf die Massen vor das Haus des Wojewoden zogen. Diese Delegation wurde zum Wojewoden geschickt. Sie fand die Türen offen, traf aber in den von ihr betretenen verschiedenen Räumen keine Menschenseele an, worauf sie zu den Aufständischen-Versammlung zurückkehrten.

Gegen 9 Uhr abends kehrten die Aufständischen auf den Theaterplatz zurück, wo ein Aufständischer eine Ansprache hielt, die mit einem Song auf Frankreich endete. „Der franzö-

ösische Konsul brachte ein Hoch auf Polen aus. Unter den Aufständischen erblieb man verschiedene französische Uniformen, darunter zwei Offiziersuniformen. Der ganze Aufzug der Aufständischen wird allgemein als Probemobilisation bezeichnet. Die Aufständischen sprachen sich oft in erregtem Tone über das „galizische System“ bei der Wojewodschaft aus, dem sie den Garaus machen wollten.

Eine Entscheidung Calanders zu Gunsten der deutschen Minderheit.

Der Präsident der Gemeinden-Kommission für Oberschlesien, Bundesrat Calander, fällt seine erste Entscheidung in einer deutsch-polnischen Streitsache. Es handelt sich um die Schulverhältnisse für die Minderheit in der Ost-Oberschlesien gelungenen Kreisstadt Rybnik. Die Entscheidung des Präsidenten spricht sich unzweideutig zugunsten des beschwerdeführenden deutschen Schulvereins aus und weist den vorläufigen Entscheid des polnischen Minderheitsamtes als irrig zurück. In den Ausführungen Calanders wird das Verhalten der Rybniker Ortsbehörden gegenüber der deutschen Minderheitsschule mißbilligt. Die Behörden werden verpflichtet, für die von ihnen aufgehobene Schule entweder das frühere Gebäude einzunehmen. Mit Verwunderung habe man wahrgenommen, daß innerhalb der Polizei, und besonders in den höheren Amtsstellen sich Beamten befinden, die Gegner der oberschlesischen Gemütsart sind. Diese müssen von den Behörden entfernt werden, um unnötige Zusammenstöße zwischen den Behörden und der Bevölkerung zu vermeiden. Bei Besetzung von Stellen müssen die Aufständischen den Vorrang haben. Das derzeitige System ruft immer größere Erbitterung herbei und schafft einen Abgrund zwischen Bevölkerung und Behörden. Im allgemeinen Interesse wird Änderung des Systems verlangt.

Wie die „Katowitzer Zeitung“ meldet, wurde der verantwortliche Redakteur dieses Blattes vor einigen Tagen kurz nach 12 Uhr nachts an einer Straße von einem polnisch sprechenden Mann überfallen und auf den Kopf geschlagen. Als der Überfallene einen sofort erschienenen Beamten der blauen Polizei in deutscher Sprache um Einschreiten und Schutz bat, beschleicht der Angreifer seine Schläge fort mit der Aufforderung: „Sprich polnisch!“, während der Polizist tapfer dabei stand und sich mit dem Angreifer unterhielt. Der Vitte des Überfallenen, die Personalien des letzteren festzuhalten, willigte der Beamte nicht, sondern befahl ihm, wegzugehen, worauf der Redakteur ihn für den Verlust seines Augenglauses, das ihm heruntergeschlagen worden war, verantwortlich machte. Da wurde er von dem Polizisten brüsk am Arme gefasst und zur Wache geführt, wo der Polizist nach Feststellung der Personalien wörtlich sagte: „Es ist direkt eine Schande, daß ein Redakteur der „Katowitzer Zeitung“ noch hier wohnt. Als sich der Redakteur derartige beleidigende Äußerungen verbat, warf sich der wütende Beamte in die Brust und sagte: „Ich bin polnischer Oberwachtmeister.“ Darauf wurde der Redakteur, nachdem ihm sein Augenglas, das inzwischen gefunden worden war, zurückgegeben wurde, entlassen.

Das Schicksal der Deutschen im tschechischen Staate.

Aus einem Vortrage, den der bekannte Sudeten-deutsche Abgeordnete und ehemalige Landeshauptmann von Deutsch-Böhmen Dr. v. Oggemann vor kurzem in Berlin hielt, bringen wir folgende interessante Einzelheiten:

Um die Politik des tschechischen Staates zu verstehen, muß man auf seine Gründung zurückgehen. Diese veranlaßt der tschechische Staat dem Plane Frankreichs, das deutsche Reich militärisch und wirtschaftlich zu schwächen und gleichzeitig die neu entstandenen Staaten an einer Niederhaltung Deutschlands zu interessieren. Deutschland sollte von einem Kranz von Staaten umgeben werden, die eine deutschfeindliche Politik verbürgen, und diese Staaten, besonders der tschechische Staat sollten durch Zuteilung steuerkräftiger Gebiete wirtschaftlich möglichst selbstständig gemacht werden. Der Ausdruck dieser Politik ist die Proklamation des Tschechoslowakischen Staates als Nationalstaat, denn als ein Völkerstaat von mehreren Völkern, darunter drei Millionen Deutsche, konnte er natürlich die ihm vorge schriebene Rolle nicht spielen. Deshalb mußten Vorkehrungen getroffen werden, die eine ständig deutschfeindliche Richtung sichern. Diese Vorkehrungen sind in der tschechoslowakischen Verfassungsgesetzgebung erfolgt. Sie ist vom sogenannten Revolutionarkonvent beschlossen worden, in dem nicht ein einziger Deutscher oder Magharen, sondern lediglich Tschechen und Slowaken und hemmungslos alle Vorkehrungen treffen konnten, die den Gründern des Staates wünschenswert erschienen. Hierher gehört zunächst die Erfindung der tschechischen Nation und Sprache. Die Slowaken, die sich von den Tschechen durch Kultur, Sprache und Gesinnung wesentlich unterscheiden, wurden kurzerhand zu den Tschechen geschlagen, wodurch ein Bevölkerungsanteil von 65 % sicher gestellt wurde. Freilich wehrten sich die Slowaken, sowohl sie von den Tschechen nicht eingefangen wurden, gegen die Unterschlagung ihrer Nationalität und Sprache und verlangten die Autonomie der Slowakei, die ihnen in dem Vertrage von Moskau (16. Mai 1916), Cleveland (17. Oktober 1915) und Pittsburg (30. Mai 1918) von den Tschechen gesichert worden ist.

Wie man versucht, der bestehenden Schwierigkeiten Herr zu werden, mögen die betreffenden Verfassungsparagraphen selbst zeigen.

§ 1. Die tschechoslowakische Sprache ist die staatliche offizielle Sprache der Republik.

§ 4. Beim Gebrauch der staatlichen offiziellen Sprache amtieren die Behörden in jenem Gebiete der Republik, das vor dem 28. Oktober 1918 zu den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern oder zum Königreich Preußen gehört hat, in der Regel tschechisch, in der Slowakei in der Regel slowakisch. Eine slowakische amtliche Erledigung einer tschechischen Eingabe oder eine tschechische amtliche Erledigung einer slowakischen Eingabe gilt als Erledigung, die in der Sprache der Eingabe erfolgt ist.“

Der Artikel 7 des Minderheitsvertrages vom 10. September 1919 verpflichtet die Republik, den tschechoslowakischen Staatsbürgern anderer Zunge als der tschechischen eine angemessene Möglichkeit des mündlichen oder schriftlichen Gebrauchs ihrer Sprache vor Gericht zu bieten. Die Geschäftsordnung des Verfassungsgerichts, das über die Gültigkeit der Gesetze im Rahmen der Verfassungsbestimmungen zu urteilen hat, enthält nun die Bestimmung: „Die Amtssprache des Verfassungsgerichtes nach innen und außen ist ausschließlich die tschechoslowakische Sprache.“ Diese beiden Beispiele dürften die Verhältnisse genügend beleuchten. Überall wird die in der Regierung vertretene „internationale“ tschechische Sozialdemokratie brüderlich mit den sogenannten nationalen tschechischen Parteien zusammen und erstrebt in der Tat nichts mehr und nichts weniger, als das Deutschtum im tschechischen Lande rechtslos zu erhalten und womöglich auszurotteln. Soweit deutsche Bevölkerung aus der Zeit Österreichs noch vorhanden sind, trachtet man, ihnen den Dienst so unerträglich wie möglich zu machen, z. B. durch ihre Verdrängung von den führenden Stellungen, durch Übergehur, bei Beförderungen, durch Einsetzung von tschechischen „Überwachungsbeamten“, durch Verziehung in die Slowakei oder in das tschechische Gebiet. In Eger und Karlsbad und den anderen rein deutschen Orten führt längst tschechische Bezirksamtmänner. Die Sicherheitspolizei ist verstaatlicht, die Gesundheitspolizei ebenfalls, die Privathäuser gehen in staatliche Verwaltung über, wobei immer der doppelte Zweck erfüllt wird, die deutschen Angestellten zu verdrängen und tschechische unterzubringen. Bei diesen systematischen Vorgehenden der tschechischen „Dampfwalze“ beschleichen jeden Kenner der Verhältnisse Zweifel, ob da deutsche Volk stark genug sein wird, sich so lange auf seine Heimatsscholle zu halten, bis das Rad der Geschichte einen anderen Weg nimmt.

Um das deutsche Volk gefügig zu machen und geistig niederzuwerfen, wird sein Schulwesen eingeschränkt, das des Geigers auf jede Art gefördert. Man hat bis zur

Ablauf des Schuljahres 1920/21 nicht weniger als 134 deutsche Volkschulen mit 924 Schulklassen gesperrt, dagegen an ihrer Stelle 506 tschechische Volksschulen mit 1305 Klassen neu errichtet, und seitdem hat sich diese Anzahl annähernd verdoppelt. Dabei hat man im deutschen Sprachgebiet tschechische Schulen für 2, 3 oder 4 Kinder errichtet, indem man die deutschen Lehrer und Schüler einfach auf die Straße setzte. Von 1918—1920 wurden auch 7 deutsche Bürgerschulen gesperrt, dafür 280 tschechische neu errichtet, weiter wurden 2 deutsche Lehrerbildungsanstalten geschlossen, 3 tschechische neu eröffnet und schließlich wurden 12 deutsche Mittelschulen aufgelassen und 30 tschechische neu errichtet.

Die Tschechen befinden sich heute im Zeichen einer allgemeinen wirtschaftlichen Krise, die eine Teilerscheinung der allgemeinen wirtschaftlichen Krise Europas ist. Über diese allgemeine wirtschaftliche Krise hinaus, muss uns aber noch etwas beschäftigen, was die höchste Krise der Tschechen bedeutet. Ihre Industrie stammt aus der Zeit eines Absatzgebietes von 50 Millionen Menschen, wozu auf Grund des österreichischen Handelsvertrages noch der Balkan kam. Heute ist der Inlandsmarkt auf 18 Millionen Menschen beschränkt, und entsprechende Handelsverträge können nicht erreicht werden, denn es liegt auf der Hand, dass die Tschechen durch freie Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte, die als Tauschwert in Frage kommen, ihre landwirtschaftlichen Gebiete zugunsten der deutschen Industrie nicht benachteilen werden. Diese besondere Krise des tschechischen Staates wird natürlich zunächst die Deutschen treffen. Die tschechische Regierung wird schon aus national-politischen Gründen dafür sorgen, dass nicht die Tschechen sondern die Deutschen in erster Reihe zu Grunde gehen.

Eines der traurigsten Ruhmeshärtter tschechischer Gesetzgebung ist die Kriegsanleihefrage. Ströme von Tränen, sogar Selbstmorde bezeichnen ihren Weg, der ein großzügiger Raubzug gegen die deutsche Volkswirtschaft ist. Zwar haben auch die Tschechen größere Anleihen gezeichnet, und heut führende Personen haben ihre Zeichnung zu Österreich-Ungarns Zeiten als patriotische Tat geprägt. Doch verstanden es die Tschechen zum größten Teil, rechtzeitig vor dem Umsturz ihres Besitzes an Kriegsanleihe zu entledigen. Der sudetendeutsche Besitz an großen Anleihen wird auf mehrere Milliarden Österreich-ungarischer Kronen geschätzt. Es besteht nun ein Gesetz aus dem Jahre 1920, das von einer "Erlösung" der Kriegsanleihe spricht. Für 100 Kronen Nennwert bietet der Staat ein Staatspapier zu 75 Nennwert mit 3½ % Verzinsung unter der Bedingung, dass der unglückliche Besitzer, der auch den letzten Sparpfennig in Kriegsanleihe umgewandelt hatte, weitere 75 Kronen in barem Gelde erlegt. Selbstverständlich müssen daher die meisten Kriegsanleihebesitzer auf eine solche "Erlösung" verzichten. Der tschechische Staat aber, den seine Propaganda als "Insel der Demokratie" bezeichnet, zieht ungehindert Steuerbeträge als Nachfolger des alten Österreich-Ungarn ein, lehnt es aber ab, dessen Verpflichtungen nachzukommen.

Premier Witold über Oberschlesien und Danzig.

In der Unterredung, die Ministerpräsident Witold dem Sonderberichterstatter des "Tempo" gewährte, sprach der Premier auch über Oberschlesien und Danzig.

Über Oberschlesien sagte er folgendes: „Die Teilung Oberschlesiens, die sich auf Grund der Abstimmung vollzog und von der Volksabstimmung endgültig bestimmt wurde, war für Deutschland, besonders für gewisse deutsche Kreise eine wirkliche Überraschung. Die Deutschen vertrauten auf den Erfolg ihrer Propaganda, die sie lange Jahre hindurch betrieben, und rechneten ganz und gar nicht mit der tatsächlichen Stimmlage der tschechischen Bevölkerung, die patriotisch ihre polnischen Traditionen bewahrt und ihnen in der Abstimmung völlig Ausdruck (?) gab. Wir wissen, dass die Abstimmung besonders (Sollte ein „besonders“ lagt mitunter sehr viel! D. Schriftl.) im südlichen Teile Oberschlesiens, ein vorzügliches Resultat zugunsten Polens hatte. (In

Amerikanisches Copyright 1922 by Lit. Ver. M. Linde, Dresden 21.

Der sterbende Wald.

Roman von Heinz Alfred v. Byern.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit einem Ruck riss Hasso die Doppelbüchse hoch — ein gedankenloses Zielen, ein kurzer, peitschenhiebartiger Knall und nun warteten die Herrschaften in atemloser Spannung auf das Hochziehen der Nummerntafel. Diesmal dauerte es länger als sonst, aber dann kletterte langsam und ruckweise das viergeteilte schwarzweiße Schild empor, Zentrum!

„Hoho!“ Kröner lachte in seinem dröhnenenden Bass und überreichte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender Redern das wertvolle Glas: „Wir sag' mal einer, dass die Fröhliche Haare haben! Sie machen's genau wie der selige Julius Caesar: veni — vidi — vici! Aber natürlich, wenn man sich vierehalf Jahre lang im Felde eingeschossen hat, da können wir ollen Kerze nicht gegen auftreten, was Oberförsterchen?“ Ein paar von den Herren waren schon in das für die Vereinsmitglieder reservierte Honoratiorenzimmer gegangen, sie konnten es nicht erwarten, ihr Geld im Klarts und Ballarat loszuwerden, und als Hasso eintrat, fielen bereits klatschend die Kattentümmer.

„He! Redern! Kommen Sie hier mit 'ran!“ brüllte der Amtsgerichtsrat durch das Lokal: „Bei uns is noch 'n Platz frei für 'ne strebsame jungein Mann!“

Hasso blickte sich suchend um, aber alle anderen Tische waren schon besetzt und so blieb ihm nichts übrig, als sich zwischen Kröner und Rößl, die zusammen mit dem Oberheider Oberförster und Herrn v. Barnetow auf Trebbin eine Runde bildeten, einzuschieben.

Die Herren machten zuvor kommend Platz, und der Fabrikbesitzer sagte liebenswürdig: „Es war mir eine Ehre, gegen Sie zu unterliegen, Sie wurden schon allseitig als der beste Augenschärfe im Kreise gerühmt.“

Redern lächelte verbindlich: „Da hat Frau Fama wieder einmal übertrieben, ich hatte zufällig meinen guten Tag, und beim nächsten Mal nehmen Sie Revanche.“

ganz Oberschlesien stimmten bekanntlich 68 Prozent der Berechtigten für Deutschland. D. Schriftl.) Der Teil Oberschlesiens, in dem die polnische Verwaltung eingeführt wurde, hat nach der stürmischen Nachabstimmungsperiode den Weg friedlicher Entwicklung betreten und befindet sich in völlig aufrechten Zustand. Die Ruhesicherung hat Deutschland seines größten Kohlenreservoirs beraubt. Da sich der überwiegende Teil der Mineralölgeschäfte befindet, ist es auch kein Wunder, dass die Aufmerksamkeit der ganzen Industriewelt auf unser Land gerichtet ist. Nach der endgültigen Festlegung unserer Ostgrenzen ist auch die Festlegung der deutsch-polnischen Oberschlesengrenze erfolgt. Diese Ereignisse haben unter der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens lebhafte Widerhall gefunden.“

Zu der Danziger Frage erklärte der Ministerpräsident folgendes: „Unser Verhältnis zu der Freistadt Danzig wird von traditionellen Gefühlen des Wohlwollens und der Sympathie geprägt. Von der Zeit, da die neue Krone entstand, die unsere Interessen unmittelbar mit dieser Stadt verband, hielt es Polen für seine Pflicht, seine Verpflichtungen gegenüber Danzig gewissenhaft innezuhalten, aber die Regierung Danzigs versucht, unter Vernachlässigung des Wirtschaftsinteresses und der Rolle, die der eigentlichen Sinn des Vertrages für die Stadt bestimmte, sich den übernommenen Verpflichtungen zu entziehen. Im Namen der Unabhängigkeit und Souveränität“ beachtet die Danziger Regierung nicht die berechtigten Forderungen Polens. Heute, wo die Lebensbedingungen für die Bürger unseres Landes, die in Danzig wohnen, immer schwieriger geworden sind, da unsere Landsleute ausgewiesen werden, da so viel Schwierigkeiten in der Benutzung des Hafens bereitet werden, wollen wir unter Anlehnung an die Beschlüsse des Versailler Vertrages und den eimürigen Beschluss unseres Parlaments, glauben, dass die Regierung der Freistadt Danzig endlich einsehen wird, dass das Recht auf unserer Seite ist und die Danzig austehende Freiheit auch Polen zuteil werden muss.“

Der Staat bezahlt die Wahlpropaganda der Listen Nr. 1 und Nr. 8.

Wie polnische Blätter berichten, hat sich der Finanzminister damit einverstanden erklärt, der von Grabski abgelehnten Forderung, die Wahlschulden der Listen 1 und 8 aus dem Staatschaz zu decken, nachzukommen. Die Ablehnung der Bezahlung der Ohjena-Piąta-Wahlshulden durch Grabski war mit die Ursache seines Abgangs. Herr Linde hat sich schwächer als sein Vorgänger erwiesen.

Pressekonsistationen.

Wegen Veröffentlichung eines Artikels am 18. Juli unter dem Titel: „Wo! Das Ideal der Kindheit des Premiers Witold“ wurde der Redakteur des „Maß Pręgla“ zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen. Wegen Veröffentlichung eines Artikels unter dem Titel: „Sie haben die Maske fallen lassen“ wurde das Tagesblatt „Die naje Tätung“ vom 18. Juli konfisziert. Das gleiche Schicksal ereilte das Blatt „Życie Robotnicze“ vom gleichen Tage.

Das Gut des fröhlichen Ministerpräsidenten Sikorski.

Der „Kurier Poznański“ beschäftigt sich in seiner Sonntagsnummer noch einmal mit der Person des Generals Sikorski. Er schreibt: „Kürzlich durchlief einige polnische Blätter die nichts sagende Nachricht, dass General Sikorski zu Seiten seiner Ministerpräsidentschaft das Gut Parcianie bei Nowotoklau erworben habe. Diese Nachricht bedarf einer gewissen Korrektur und näherer Erläuterung. Parcianie ist ein schönes Nestgut eines vom Bezirkslandamt aufgeteilten großen Landgutes. General Sikorski erhielt Parcianie tatsächlich während seiner Ministerpräsidentschaft. Aber nicht genug damit; auch Personen, die dem General Sikorski nahestanden oder mit ihm verwandt waren, erhalten Teile des Gutes. Da das Bezirkslandamt bisher keine Bodenstücke vorgenommen hat, kam General Sikorski ohne irgendwelchen Geldaufwand in den Besitz von Parcianie. Es sei hinzugefügt, dass General Sikorski nicht nur an sich selbst, sondern auch an seine nächsten Freunde dachte. So erhielten verschiedene von ihm protegierten Persönlichkeiten infolge eines von oben ausgehenden Drucks oder durch Empfehlungsbriefe das Erstrecht beim Konkurs, der ersten Gruppe der liquidierten Güter.“

„Für die unerlösten Gebiete“.

Am Sonntag, dem 15. Juli, wurde in Polen das Gedächtnis der Schlacht bei Grunwald (Tannenberg), in der im Jahre 1410 die vereinigten Polen und Litauer den deutschen Ritterorden schlugen, gefeiert. Bei dieser Gelegenheit wurde auf den Straßen eine Sammlung für die „unerlösten Gebiete“ veranstaltet und in einer Anzahl polnischer Blätter fand sich folgender Aufruf: „Stammesbrüder! Denken wir daran, dass 1½ Millionen Polen die Freiheit, die uns zuteil geworden ist, nicht genießen. Im Gebiet des Oppelner Schlesiens, längs der Grenze der Wojewo-

“Na, na, so leicht dürfte mir das wohl nicht werden, aber — wissen Sie, dass ich die Absicht hatte, Ihnen in diesen Tagen in einer geschäftlichen Angelegenheit meinen Besuch zu machen?“

„Nein —,“ Hasso blieb erstaunt auf, „das heißt — ich entfinne mich, Sie fragten neulich wegen des Rollenholzes an — —.“

„Natürlich, ganz recht,“ fiel Rößl lebhaft ein, „aber leider erhielt ich damals einen ablehnenden Bescheid, und nun wollte ich die Gelegenheit benutzen, um einmal persönlich mit Ihnen Rücksprache zu nehmen, vielleicht ließe es sich doch ermöglichen, dass — —.“

„Es tut mir außerordentlich leid.“ Redern, der die direkte Anzapfung in Gegenwart dritter, bei einem gemütlichen Zusammensein und nach einer Bekanntschaft von wenigen Minuten als reichlich taktlos empfand, schlug einen kurzen Ton an: „Wie ich Ihnen schon schrieb, bin ich mit meiner bisherigen Verbindung sehr zufrieden, und da ich einen festen Lieferungsvertrag für längere Zeit abgeschlossen habe, wäre ich auch gar nicht in der Lage, mich anderweitig zu binden.“

Der Fabrikbesitzer behielt sein liebenswürdiges Lächeln bei: „O — dann natürlich — das ist etwas anderes!“

„Sie haben ja noch nicht mal die Hälfte des Claniher Holzes abgefahrt,“ meinte Sauer, „das müsste doch eigentlich für 'ne ganze Weile reichen?“

„Was Sie denken!“ Georg Rößl lachte: „Die Fabrik kann aus Mangel an Rohmaterial überhaupt nur mit halber Kraft arbeiten, je mehr wir bekommen, desto besser, und bei dem Geschäft mit dem alten Grafen Dassel schaut ohnehin nichts heraus, ich muss ja alles selbst schlagen und absäubern lassen, da ist vom Profit überhaupt keine Rede.“

Hasso trank sein Glas aus und stellte es mit einem harten Ruck auf den Tisch: „Verzeihung, Herr Rößl, aber ich verstehe nicht recht, weshalb Sie dann so eine unrentable Verbindung eingegangen sind, aus christlicher Nachstenliebe wohl schwerlich?“

„Vielleicht doch!“ Der Fabrikbesitzer zog ein goldenes

mit Emaille ausgelegtes Etui aus der Rocktasche und braunte schaften Polen und Pommerellen, in Ermland, Masuren und dem Weichselgebiet wird das polnische Volk wie ehedem von dem alten Feind bedrängt. Ohne Führer und Verteidiger, durch Repressionsmittel geschreddert, ist es zu nationalem Untergang verurteilt (?), wenn es nicht von seinen glücklichen Stammesbrüder Hilfe erfährt.“

Gegen die geistlichen Hexen in Oberschlesien.

Im schlesischen Sejm wurde am 18. Juli gelegentlich der Bevollmächtigung von 40 Millionen Mark für die päpstliche Administration in Katowitz zwei Stunden lang über religiöse Dinge, besonders über das deutschfeindliche Verhalten gewisser polnischer Geistlicher verhandelt. Der deutsche Abgeordnete Szczepionek erklärte, er spreche als gläubiger Katholik, als Vorsitzender der Katholischen Volkspartei. „Viele Priester beschäftigen sich mit Politik. Dann unterliegt ihre Tätigkeit auch der öffentlichen Kritik. Die politisierende Geistlichkeit muss dafür sorgen, dass die christlichen Grundsätze in der Politik Anwendung finden und sich durchsetzen. Die Tätigkeit mancher hiesiger Geistlichen ruft uns zur Kritik heraus. Wenn Geistliche ihre priesterliche Würde dazu benützen, um dem Nationalismus zu dienen, so ist das ein Missbrauch. Der Papst hat kürzlich gesagt, dass der Nationalismus die Wurzel alles Übels in unserer Zeit ist. Ich will mich nur auf Vorfälle beschränken, die sich in letzter Zeit ereignet haben.“

Man unterscheidet polnische und deutsche Geistliche. So etwas sollte es gar nicht geben, denn jeder Parochie gehören auch Deutsche an. Jeder von ihnen hat das Recht, von seinem Pfarrer zu erwarten, dass er ihm Trost und Rat erteilen kann. Er darf nicht an der Spitze von Organisationen oder in irgend einer Verbindung zu ihnen stehen, die ausgesprochen deutscher sind. Ein solcher Geistlicher kann seinen deutschen Pfarrkindern nicht Trost und Stütze sein. Ich bin zuerst Katholik und dann deutsch. Ich habe aber noch keinen polnischen Geistlichen sprechen gehört: Ich bin erst Priester und dann Pole. Ich erinnere ferner an den verschiedenen Terror, an Bomben und Revolver. Ich habe nicht gehört, dass die Geistlichkeit dagegen öffentlich Einspruch erhoben hat. Mag sein, dass es vielleicht wo geschehen ist, aber ich weiß es nicht. Es sind Deutsche getötet worden, weil sie auf der Straße deutsch gesprochen haben. (Widerspruch beim Dorfants-Blok.) Lesen Sie doch Ihre eigenen Zeitungen, da hat es auch gestanden: Es wurde in wütiger Weise gegen den deutschen Reichs- und Kommunionsunterricht gehetzt. Ich erinnere nur an Lipine. Ich habe nicht gehört, dass irgendwelche Geistliche dagegen Stellung genommen haben. Warum wurde diese Unterlassungsstunde begangen? Einfach darum, weil diese Herren selbst bei diesen Aktionen beteiligt sind. Wir haben es in den Zeitungen gelesen, wie die Geistlichkeit in aller Öffentlichkeit sich an dem Vorgehen gegen die Deutschen beteiligt.

Deutsche Geistliche werden befiehlt, bis sie mirre sind und von hier fortziehen. In Hohni darf kein deutscher Gottesdienst abgehalten werden. Lateinischer Gottesdienst wird als deutscher gleichfalls nicht geduldet, deshalb müssen stilte Messen gelesen werden. Ein führender polnischer Geistlicher sagt mir, dass es für die deutschen Schulkinder in den höheren Klassen besser wäre, wenn sie deutschen Kommunionsunterricht genössen, aber aus nationalen Gründern müssen sie polnischen Kommunionsunterricht erhalten. Wo bleibt da die Religion, wenn sie vor nationalen Gründern zurückbleiben muss? Gegen die deutsche Schule werden Versammlungen abgehalten, die meist von Geistlichen geleitet werden. In den letzten Tagen hat ein geistlicher Herr gesagt, es sei eine Sünde, die Kinder in die deutsche Schule zu schicken.

Wir haben hier seinerzeit den Ostmarkenverein gehabt, den ich bekämpft habe. Ihr Westmarkenverein ist aber zehnmal schlimmer, zehnmal katastrophaler, wirkt zehnmal beweisender als der Ostmarkenverein. In diesem übeln Westmarkenverein leben geistliche Herren. Verschiedene befinden darin führende Stellen. (Pfarrer Brzostka macht störende Bemerkungen.) Redner zum Pfarrer Brzostka: Ich möchte Ihnen anraten, mich in Frieden zu lassen. Es ist für Sie besser... Es sitzen Priester im Hauptvorstand, im Bezirkvorstand, und treten als Redner auf. Der Kampfwort ist Entdeutschung. Was der Wojewode nicht wagt zu tun, weil das ungefehlbar wäre, das wagt der Westmarkenverein, der einfach Befehl erlässt. Die Aufständischen wählen sich Helden, aber man missbraucht sie als Bütte. Der Westmarkenverein ist der geistige Urheber der Terrorakte. Der deutsche Katholik wird auf diese Weise aus der Kirche hinausgetrieben. Er wird bald die Kinder aus der katholischen Kirche in die evangelische Schule schicken. Es ist fundierbar schon zu müssen, wenn die ganze Arbeit den Gedanken trägt: Es ist besser, wenn die deutschen Katholiken feindlich zu gründen gehen, als dass sie deutsch bleiben. Die Verwilderung, die vielfach auf religiösem Gebiet eingetreten ist, ist vielfach auf

sich eine Zigarette an: „Es kommt nur darauf an, was man unter Nachstenliebe versteht!“

Redner hatte das Gefühl, als müsse er den aalglatten, geschmeichelten Burschen niederschlagen — die Anspielung — hier in einem öffentlichen Lokal — war deutlich genug gewesen, aber er bezwang sich und gab Herrn v. Barnetow, mit dem er verschiedentlich im Felde zusammengetroffen war, auf eine gleichgültige Frage Antwort.

Drüben an dem Kartentisch ging es lebhaft zu, und als jetzt ein Platz frei wurde, stand Rößl auf: „Ich möchte doch ein paar Spielchen machen, um meine Kasse zu vervollständigen. Guten Abend, meine Herren! — Herr v. Redner, es hat mich außerordentlich gefreut!“

Das Klang durchaus liebenswürdig, aber Hasso empfand es als eine unbewußte Ironie, und, während ihm alles Blut ins Gesicht schoss, begnügte er sich mit einem summen Gruß.

Der Trebbiner beugte sich vor: „Ich weiß nicht, Herrschaften, ob wir mit diesem Gentleman gerade eine besonders schäenkenswerte Akquisition gemacht haben.“

„Nanu!“ Amtsgericht Kröner hatte schon einen leichten Jungsenschlag: „Der Mann ist schwer reich und hier im Städtchen die erste Größe am Platze!“

„Möglich, ich war, als über seine Auffnahme abgestimmt wurde, noch im Felde; wäre ich dagewesen, so würde ich unbedingt dagegen votiert haben.“

Nun wurde auch der Oberförster aufmerksam: „Oho! das klingt ja beinahe, als würden Sie etwas Nachteiliges über Rößl?“

Der junge Rittergutsbesitzer zuckte die Achseln: „Meine Herren! Ich habe natürlich keine Lust, mir den Schnabel zu verbrennen!“

„Ach was,“ drängelte Kröner, „wir sind doch keine Klatschbasen, mal 'raus mit der Kat! aus dem Sac, etwas gar so Schlimmes wird es wohl nicht sein!“

(Fortsetzung folgt.)

die politische Arbeit der Geistlichkeit zurückzuführen. Wie könnte es auch anders kommen, wenn deutschfeindliche politische Versammlungen mit einem Kirchenlied begonnen und geschlossen würden. In Laurahütte hat ein katholischer Kirchenverein eine Fahnenweihe vorgenommen und wollte bei dieser Gelegenheit ein Gartenfest veranstalten, das der Verböhnung gewidmet sein sollte. Die Aufständischen aber wurden bei dem Geistlichen vorstellig und sagten: "Herr Pfarrer, Sie dürfen die Fahne nicht wehen, wir haben sonst geschworen, die Fahne zu zerreißen." Der Pfarrer tut trotzdem seine Pflicht, darauf wollen die Aufständischen die Fahne zerreißen. Die Polizei stellt sich ihnen entgegen, und damit der Spaß auch nicht fehlt, beginnt sich eine Deputation nach Rattowitz und verlangt Bestrafung des Polizeikommissars, der die Aufständischen in ihrer heiligen Arbeit der Verböhnung der Fahne gestört hat. Es wird so hinstaatsfeindlich betätigt. Dagegen ist alles, was polnisch ist, gut. Wie kommt es, daß solche Geistliche sich doch ihrer geistlichen Heimat nicht bewußt sind? Haben sie Angst vor den geheimen Listern, welche über die Männer der Kirche gefügt werden vom Administrator an bis tief zu den Gläubigern und Kürtern? Es ist für mich betrübend sagen zu müssen, daß alte Leute für die katholische deutsche Schule mehr tun als die wirklichen theoretischen Vertreter des Christentums! (Heiterkeit bei den polnischen Sozialisten.) Die Bevölkerung ist religiös und kirchlich furchtbar heruntergekommen. In einer Pfarrei bekommt der Pfarrer von den Katholiken ein Schreiben, wonach er einen Beweis, daß er ein guter Priester ist, erst dann erbringt, wenn er auf das Deutschland mit "Pionier" schimpft. Soweit sind wir heruntergekommen. Trotzdem wir schwere Bedenken gegen das Tun eines Teils der Geistlichkeit haben, trotzdem wir nicht viel Glauben haben, daß es anders wird, stimmen wir aus religiöser Überzeugung für diese Julage. Das ist eine katholische Tat. (Bravo beim deutschen Klub.)

Wb. Pfarrer Matheja (Koranth-Block) erklärt, daß er sich mit den Ausführungen des Vorredners zum Teil einverstanden erklärt. Vielleicht aber habe er stark übertrieben. — Wb. Vinograd (Poln. Soz.) meint, was die nationale Bestätigung der Pfarreien angeht, es ist das nichts neues, früher haben sich in der gleichen Weise die deutschen Pfarrer bestätigt. Er wendet sich gegen verschiedene Ausführungen des Wb. Szczepanić. Er kann der Vorlage nicht zustimmen, da die Kirche eine reaktionäre Einrichtung sei und jeden Fortschritt bekämpfe.

Aus der polnischen Presse.

Die Struktur der neuen Regierung.

Unter dieser Überschrift bringt die "Prawda", Nr. 157, einen Aufsatz, der der "Sztawa Robotnicza" entnommen ist:

"Die Struktur der neuen Regierung Witos ist ungewöhnlich interessant. Soweit es sich um das Verhältnis der Kräfte der beiden Hauptkontrahenten des Regierungsvertrages handelt, besteht 'Piatz' einen verhältnismäßig kleinen Personenanteil. Obwohl nämlich Witos Ministerpräsident ist und Dr. Kierski Innenminister, ist nur der Befehlsposten des Agrarreformministers dem Staatschef Ostecki zugewiesen. Sonst sieht sich das Kabinett aus notorischen Nationaldemokraten zusammengesetzt, wie Gladkaski, Kowalewski, Sejda, Nowodworski, Gościński, Karolński. So ergab es sich natürlich aus dem prozentualen Verhältnis der vertraglich festgesetzten Parteien. Die Nationaldemokraten trugen 160 Stimmen davon, während die Piasen nur 55 besaßen, also den dritten Teil davon. Dieses Verhältnis ist übrigens wenig bedeutsam. Wichtiger ist der Anteil der Personen. Die Piasen haben der Regierung das Verteilungskriterium, was sie im Abgeordnetenklub besitzen. Zu viel könnten sie zwar nicht geben, aber das, was sie geben, ist ein Beweis dafür, daß sie die Teilnahme an der Regierung ernst auffassen. Die Namen Witos, Ostecki und Kierski sind Namen, die unter den Piasen im Vordergrunde stehen. Man könnte und dürfte ein wenig vom Vertrag der Piasen sprechen. Diese Männer repräsentieren die Teilnahme an der Regierung auf. Hier haben wir, besonders von Seiten der Nationaldemokratie, eine Masse oder besser ein Verfestspiel. Die Hauptpersönlichkeiten sind auf dem Abgeordnetenkabinett verblieben, von wo sie den zur Regierungskanzlei abkommandierten jüngeren Brüdern ermunternd zuschauen. Wo das Wesen der Lage im Außenministerium die Arbeit Domowolski verlangte, da seien wir Sejda. Unstatt daß Witos blickt Handel und Industrie übernahm, übernahm man diesen Posten Kucharski. Für die Finanzen wählte man Linke, während sich Gladkaski ganz ungeschickt das Kultusministerium wählte. Allein der Posten des Landwirtschaftsministers wurde angemessen besetzt, da Gościński, ein Mann von zweifellos hoher Kultur und ein erfahrener Kenner der Verhältnisse, der rechte Mann auf dem rechten Platz ist. Die Staatschef hat höhere Urtüchen. Selbst die Rechte hat an die Dauerhaftigkeit des Kunstwerks, das unter dem Patronat Sonnenbergs als Regierung Witos unter uns trat, nicht sehr geglaubt. Sie war sich der Mehrheit nicht sicher und unterdrückte die Opposition nicht. Sie brannte auch nicht auf die Methoden für die Mietung der Situation im Falle einer Niederlage, die man in den ersten Vertragsetappen anzuwenden gedachte. Die Nationaldemokratie wollte in der Rieserei bleiben, um sich nicht zu kompromittieren. Daher wurde Witos Ministerpräsident, und deshalb wählte man zu Ministern Persönlichkeiten von gefundener Bedeutung, als politische Patrouille und als Posten zur Freimachung des Weges. Die Opposition nahm die Regierung im allgemeinen rückhalt auf, nur die Sozialisten, zeitweise auch die, sagten sich die Opposition, daß man den Arbeitswilligen Arbeitsmöglichkeit geben müsse. Mögen sie zeigen, was sie verstehen. Sie haben doch die Rechte dazu und besitzen Erfahrungen, die sich doch wohl auf die Beobachtung und die Kritik im Laufe der letzten vier Jahre stützen. Das Experiment muß stattfinden; denn nichts lehrt Laboratorium, wie das Experiment. Freilich ist die Gesellschaft kein Hilfespiel, das Staat kein Versuchskaninchchen; aber was sich zeigen. Aber das Volk sieht prüfend auf die Werte, die die Regierungspartei zum Experiment beitragen. Das Volk sieht das Verfestspiel, das auf dem eigenen Misstrauen der Beteiligten fällt größere Namen vor der Bloßstellung zu schüren, sieht, wie man sich jenseitiger Persönlichkeiten im Staatsdienst bedient. Die Gesellschaft, die sich auf dies Experiment versteht, will keine Kompromesse. Es will einen ernsten Versuch und ruft: Ihr Herren Domowolski, Wierzbicki, Gladkaski! An die Front, an die Spitze, an den rechten Platz! Wir wollen sehen, wer wirklich verantwortlich und für was er verantwortlich ist."

Die englischen Bischöfe gegen einen "Frieden der Gewalt".

Die englischen Bischöfe haben einen Brief an die "Times" gerichtet, in dem sie für eine gerechte Lösung der gegenwärtigen Krise eintreten. "Idee Politik", so heißt es in dem Briefe, „die die Unterwerfung eines zivilisierten Landes unter ein anderes beweist, ist mit dem gleichen Elbel behaftet, gegen das wir im Kriege gekämpft haben. Es gibt keinen Frieden auf dem Wege der Gewalt. Das einzige Mittel zum Frieden ist die christliche Gemeinschaft und Vergebung. Deutschland hatte durch den Wechsel seiner Verfassung Beziehungen seiner Neu und einer veränderten Zeitung gegeben, die sehr wohl den Anlaß für ein solches Verhältnis bieten kann. Wir treten deshalb für eine Vereinbarung ein, die auf dem christlichen Geiste, der Vergebung und der Gemeinschaft beruht. Dieser aus dem Hause des Lords unterzeichnete

Brief der Bischöfe dürfte vor allem deshalb von Bedeutung sein, weil er gerade auf die Führer der "Morningpost" und die konserватiven Kreise Eindruck machen dürfte.

Wir empfehlen diesen Brief der englischen Bischöfe der Beachtung der Par-Agentur, sowie überhaupt der polnischen Presse. Das polnische Publikum wird über die Stimmung in England und die Absichten der englischen Regierung nur sehr unvollkommen unterrichtet. Par bringt fast ausschließlich Pressestimmen der frankophilen Blätter: "Daily Mail" und "Morningpost", die von Tag zu Tag mit ihrer Ansicht, daß man der französischen Freundschaft alles opfern müsse, mehr isoliert werden.

Die Ansichten der englischen öffentlichen Meinung.

In Anbetracht der immer bestiger werdenden Propaganda der "Daily Mail" und der "Morningpost" gegen Deutschland ist es von großer Bedeutung, daß ein Blatt wie die "Times" mit aller Entschiedenheit feststellt, die Regierungserklärung stelle die öffentliche Meinung Englands dar. Das Blatt betont ferner, daß die internationale Lage sich seit Donnerstag geändert habe. Welches Ausmaß die Änderung annehmen werde, sei noch nicht vorauszusehen. Aber das steht fest, daß die europäische Geschichte jetzt nicht mehr ein Schicksal sei, dem sich England fatalistisch füge. Englands Tatkraft und Englands Verantwortungsgeist seien wieder erwacht. Das englische Vorgehen bewege sich durchaus im Rahmen des Versailler Vertrages. Es handle sich jetzt darum, die neuen deutschen Vorschläge unter Mitwirkung der Alliierten zu einem finanziellen Plan auszuarbeiten, der zur Wiederbelebung Europas führe. Voll und ganz müsse England auf seinem Recht bestehen, bei der Lösung der Reparationsfrage mitzuwirken. Zur Vermeidung von Reibungen habe England seine nationalen Rechte viel zu lange seiner nationalen Toleranz unterordnet. Aber Europa sei jetzt in einer kritischen Lage. "Wir müssen handeln," fährt das Blatt fort, "selbst wenn die Form unseres Handels denjenigen unannehmbar erscheint, die unsere Freunde sind." Der "Ein neuer Faktor" überschriebene Artikel schließt mit dem Satz: "dass England nicht nur handeln, sondern dass es auch rasch handeln werde".

Der Wechsel in den Beziehungen zu Frankreich

Der Wechsel, der sich nach dem kritischen Donnerstag vollzogen hat, wird auch vom "Daily Chronicle" festgestellt: "Unsere Beziehungen zu Frankreich können nicht ganz dieselben bleiben. Sie müssen sich verbessern oder verschlechtern. Aber so oder so ist ein Wendepunkt erreicht." Die Morgenblätter teilen mit, daß die englische Note, die jetzt von Lord Curzon ausgearbeitet werde, wahrscheinlich am Mittwoch einem Kabinettsrat vorgelegt werden soll. Schwieriger als die Note selbst sei, wie der diplomatische Korrespondent des "Daily Telegraph" mitteilt, die Auseinandersetzung des Begleitschreibens. Der Korrespondent untersucht darauf die drei hauptsächlichsten Diskussionspunkte, die das deutsche Memorandum hervorgehoben habe. Die größte Schwierigkeit besteht darin, daß im deutschen Memorandum enthaltene Vorschlag einer gemeinsamen Konferenz, denn ihr steht die französische Auffassung im Wege, nach der die bedingungslose Aufgabe des passiven Widerstandes jeder Verhandlung mit Deutschland vorausgehen müsse.

Die Schwierigkeiten der internationalen Kommission.

"Die wirklichen Schwierigkeiten kommen erst dann," schreiben die "Daily News", "wenn Poincaré sich zu der internationalen Sachverständigenkommunikation äußern müsse." Denn ganz offensichtlich versteht die englische Regierung unter einer Sachverständigenkommunikation eine wirkliche internationale Körperschaft, die sowohl einen amerikanischen wie auch einen deutschen und schließlich auch noch einen holländischen oder schwedischen Vertreter an enthalten habe, denn eine rein alliierte Körperschaft kommt nicht in Betracht. Daß Frankreich aber von seinem Vertreter neutraler Länder etwas wissen wolle, wird von "Daily Express" hervorgehoben. Bestenfalls werde Frankreich die Einberufung der Kommission zwecks Feststellung der Zahlungsmethoden zugeben.

Skepsis an der Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung.

Der diplomatische Berichterstatter des "Daily Telegraph" schreibt, es sei überraschend, daß die französische öffentliche Meinung geneigt sei, die Stelle der ministeriellen Erklärung, wonin die Ruhraktion missbilligt werde, über zu nehmen. Die Missbilligung sei auf wirtschaftliche Gründe und politische Zweckmäßigkeit geführt worden, wie auch auf die Unruhen und anderen belastigen Ereignisse, zu denen die Besetzung geführt habe, und nicht zuletzt auf die zweifelhafte Legalität der Besetzung. Die juristische Auffassung in Amerika erhebe in Übereinstimmung mit der Auffassung in England Einwendungen gegen die französische Auslegung des § 18 Reparationsanhang II des Versailler Vertrages. Das Ziel des Paragrafen sei gewesen, für den Fall eines deutschen vorfristlichen Versagens ein System von Sanktionen zu geben, welches die Mächte, besonders Amerika, nicht zu einer militärischen Maßnahme nötigen würde. Die Fassung „die respektiven Regierungen“ sei keinesfalls in dem Sinn von „einzelne Regierungen“ gewählt worden.

Vereitelte Ausrufung der „Rheinischen Republik“.

Die für den 14. und 15. Juli in Aussicht genommene Verkündung der Rheinischen Republik, zu der französische Geheimagenten übertriebenen Verhandlungen getroffen worden waren, ist im letzten Augenblick unterblieben. Das Rheinland war von einer Unmenge französischer Agenten überschwemmt, die die Dörfern und Städten Leute mobilisierten. In Köln selbst hatte eine Neuwahl der Führer stattgefunden, wobei Smets, der mit Dörfern einige Unstimmigkeiten hatte, ausgeschieden ist. Die Kurstadt zieht nun die Zustimmung zur Verkündung der Rheinischen Republik seitens der französischen Regierung erzielt im letzten Augenblick infolge der vorzeitigen Enthüllungen der französischen Pläne durch die deutsche Presse.

Lebensmittelunruhen in Aachen.

In Aachen ist es zu gewaltfamer Wegnahme von Waren in einzelnen Lebensmittelgeschäften gekommen. Die Geschäftsinhaber waren machtlos. Auch die Polizei konnte nicht mehr eingreifen. Am Sonnabend vormittag kam es vor dem Gewerkschaftshaus erneut zu Zusammenstößen der Erwerbslosen. Als den Demonstranten der Gartverweigerung wurde ein schwerer Flügel des Thores ausgetragen. Ein Gewerkschaftssekretär wurde misshandelt. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Weiterdauer der Verkehrsperre zwischen dem besetzten und unbefestigten Gebiet.

Nach amtlichen Mitteilungen haben die Franzosen die Verkehrsperre zwischen den besetzten und unbefestigten Gebieten, die in der Nacht zum 17. Juli um 12 Uhr ihr Ende erreichen sollte, um zehn Tage verlängert. Ein Grund zu dieser Maßnahme wird nicht angegeben. Genso hat die interalliierte Rheinlandkommission beschlossen, daß Verkehrsverbot für deutsche Angehörige zwischen dem besetzten und unbefestigten Gebiet, das am 16. Juli 12 Uhr nachts aufhören sollte, bis zum 26. Juli 12 Uhr nachts zu verlängern. Ein Anschlag am Essener Bahnbureau besagt: Wegen verschiedener Unstabilitäten in Barmen bleibt das Bahnbureau bis zum 26. Juli geschlossen.

Belgisch-französische „Menschlichkeit“.

In Reddinghausen wurde der Direktor der Filiale der Kommerz und Privatbank in Reddinghausen verhaftet, angeblich als Geisel für im unbesetzten Gebiet von deutschen Behörden festgenommene in französischen Diensten stehende Personen. Über die Behandlung der anlässlich des Hochfelder Rheinbrückenevents von den Belgern verhafteten Geiseln liegen geradezu entsetzliche Meldungen vor. Die bedauernswerten Menschen werden ständig in Einzelhaft gehalten, nur notdürftig versorgt — während der furchtbaren Hitze der letzten Tage erhalten sie kaum Wasser — und werden Nachts auf die belgischen Bäume gelegt, um dort als Geiseln mitzusitzen. Schwere Misshandlungen sind an der Tagesordnung. Unter den Geiseln befindet sich Dr. Wieg, der schwer kriegsbeschädigt ist und nur ein Bein hat, und Rechtsanwalt Mehlkopf, der Hauptverteidiger beim Kriegsgericht Duisburg.

In Trier wurden am 11. d. Ms. 32 Eisenbahner mit Familien unerwartet zum Zwecke der Ausweitung in den Bergstraßen zusammengetrieben. Drei Stunden mußten sie in glühender Hitze unbeweglich stehen und durften nicht sprechen. Sie wurden von Marokkanern bewacht. Wenn jemand sprach, wurde er von dem leitenden Offizier mit der Peitsche in rohster Weise misshandelt. Andere Einwohner aus dem Dorfe wurden gezwungen, Wagen heranzuschaffen und die Möbel der Ausgewiesenen aus den Häusern zu holen. Leute, die sich weigerten, wurden mit Gewehrkolben schwer misshandelt. Die Leute kamen um 12½ Uhr in Trier an. Dort wurden sie in glühender Hitze bis 7½ Uhr in Auswandererzügen eingeschlossen und durften kein Wasser trinken.

Die Verhandlungen über den Dampfer "Wimbledon".

Über die Verhandlung des Haager Schiedsgerichtshofes in Sachen des Dampfers "Wimbledon" bringt der "Temps" folgende Einzelheiten: Professor Basdevant von der Pariser Universität führte als französischer Sachverständiger vor dem Gerichtshof aus, daß die deutsche Regierung das Verbot der Durchfahrt des Dampfers "Wimbledon" durch den Kieler Kanal nicht mit dem Versailler Vertrag rechtfertigen könne. Die Deutschen könnten nur den Export, aber nicht den Munitionstransit beschränken. Die deutsche Regierung berufe sich auf ihre Neutralitätsdekrete im polnisch-schwedischen Krieg, aber die Neutralitätsvorschriften hätten ihr keineswegs die Verpflichtung auferlegt, den Munitionstransit zu verbieten, und die Prärogative eines souveränen und neutralen Staates könnten den aus dem Versailler Vertrag hergehenden Verpflichtungen Deutschlands nicht gegenübergestellt werden. Der Wortlaut des Artikels 380 des Versailler Vertrages, der davon spricht, daß der Kieler Kanal für alle Kriegs- und HandelsSchiffe der Staaten, die sich im Friedensstaat mit Deutschland befinden, stets offen und frei sein werde, sei klar, daß man ihn nicht zugunsten der deutschen These interpretieren könne. Professor Basdevant betonte außerdem, daß das Durchfahrtsverbot nach der Ratifizierung des Brünninalfriedensvertrages zwischen Polen und den Sowjets gegeben wurde. Da dieser Vertrag den Frieden festsetzte, könnten sich die Deutschen nicht auf Neutralität berufen. Der Redner forderte die Auszahlung einer Entschädigungsumme von 175 750 Franken mit Zinsen vom 28. März 1921 bis zum Tage der Auszahlung, wobei 6 Prozent gerechnet werden.

Sir Cecil Hurst, der englische Sachverständige, erklärte, daß der Kieler Kanal denselben Vorschriften unterworfen sei, wie der Suez- und der Panamakanal, durch die Kriegs- und Handels-Schiffe fahren können, die Kontabande mit sich führen. "Wimbledon" sei ein Schiff dieser Art gewesen, und die Deutschen hätten also kein Recht gehabt, ihm die Durchfahrt zu verbieten. Die Deutschen könnten die Durchfahrt durch den Kieler Kanal nur dann beschränken, wenn dies aus Wirtschaftsinteressen nötig sei.

Der italienische Sachverständige Piloti führte aus, daß die Souveränitätsrechte Deutschlands durch Verträge beschränkt seien. Ein uneingeschränktes Durchfahrtverbot auf Grund der deutschen Neutralität habe nicht bestanden.

Deutsches Reich.

* Die Nähe der Reichsbank. In den Auswisen der Deutschen Reichsbank frappiert das ständige Zusammenholzen der Goldvorräte. Als Hauptursache wird die Markstabilisierung genannt. Die Verpflichtungen der Reichsbank sollen derartig ausgewichen, daß allgemein Verflüchtigungen bezüglich der Existenz der Reichsbank gewährt werden.

** Zwischenfälle in München. Unlänglich des 13. deutschen Turnfestes kam es im Laufe des Sonnabends in München zu bedauernswerten Zwischenfällen. Ein Teil derselben war infolge der plötzlich erfolgten Bierpreiserhöhung verborgerufen worden. Gegen Mittag des geistigen Tages versuchten die Nationalsozialisten am Verkehrsministerium mit einer Hakenkreuzfahne sich dem Turnzuge anzuschließen, wobei es zu ernsthaften Auseinandersetzungen kam. Blaue und Landespolizei mußte mit blanke Waffe die Ansammlung zerstreuen. Aus diesem Anlaß erschien am Abend ein Extrablatt des nationalsozialistischen Organs, im dem wegen dieses Zwischenfalls, der als Herausforderung bezeichnet wurde, der Rücktritt des Ministers des Innern verlangt wurde. Dieses Extrablatt wurde verboten.

Freistaat Danzig.

Um die Polonisierung der Danziger Technischen Hochschule.

Die Frequenz auf dem Danziger Polytechnikum im Sommersemester 1923 gestaltet sich nach einer Auflistung des Polytechnikums folgendermaßen: Studenten und Hörer 1785, Hinterleute 98, zusammen 1828. 350 Studenten sind aus dem Freistaat Danzig, 523 aus Polen, 574 aus Deutschland und 308 sind andere Ausländer. Der "Kurjer" führt die große Anzahl von Studenten aus Deutschland auf die geschickte und intensive Propaganda hin, obwohl das Deutsche Reich genau eigene Polystudenten hätte, und bedauert, daß auf polnischer Seite leider nicht solche Agitation für das Studium von Polen in Danzig bestehet, obwohl Polen in erster Linie dazu berufen sei, das größte Hörerpotential zu stellen. Erst in letzter Zeit habe eine schwache Agitation von Seiten der polnischen Studenten begonnen, deren Echo bis dahin sehr gering gewesen sei.

+ Kartoffelmangel in Danzig. In Danzig macht sich in letzter Zeit ein katastrophaler Kartoffelmangel bemerkbar. Der Danziger Senat erklärt dies vor allem mit der Erschöpfung der alten Vorräte und dem Mangel an neuen Kartoffeln. Auf Grund dieses Mangels werde in Danzig spekuliert.

Aus aller Welt.

Die Kosten des Unterhalts in Österreich haben sich nach einer amtlichen Feststellung im Vergleich zum Vorjahr um 5 Prozent verringert.

Druckerstreit in Budapest. In Budapest sind am Freitag, dem 18. Juli, wegen des Druckerstreits keine Zeitungen erschienen.

Englisch-tschechoslowakischer Handelsvertrag. Lord Curzon und Bénes unterschrieben am Sonntag in London einen Handelsvertrag zwischen England und der Tschechoslowakei.

Im Haag wurde eine Akademie des internationales Rechts eröffnet.

In die Nationalversammlung von Angora wurde die Gattin Kemal Paschas als Abgeordnete gewählt.

**Baseler Versicherungs-Gesellschaft
gegen Feuerschaden in Basel.**

Denjenigen Herren Aktionären obengenannter Gesellschaft, welche der gestern stattgefundenen Generatversammlung nicht beigewohnt haben, beehren wir uns, hierdurch mitzuteilen, daß sämtliche seinerzeit schriftlich bekannt gegebenen Tätsachen im Sinne der Anträge des Verwaltungsrates erledigt worden sind.

Die statutengemäß im Aussicht befindlichen Mitglieder des Verwaltungsrates sind für eine neue Amtsperiode bestätigt worden. Anstelle des verstorbenen Herrn Dr. August Sulger ist Herr Dr. Felix Iselin-Merian neu gewählt worden.

Basel, den 29. Juni 1923.

Der Verwaltungsrat.

**Torfstechmaschinen
Torprennen und
Torfelevatoren**

1606
empfehlen zu Ausnahmepreisen direkt vom Lager

**Nitsche i Sp.,
Maschinenfabrik,
Poznań, sw. Marcin 33. Tel. 1478.**



Wolle

zahl für
Wolle gewaschene Kilo bis 72 000 Mark
Schuhwolle Kilo bis 64 000 Mark

Fischotterselle bis 2 000 000 Mark
Marderselle bis 1 500 000 Mark
Fuchsselle bis 900 000 Mark
Nur Winterware, beste Qualität, wird gekauft.
Rotschwanzhaare Kilo bis 100 000 Mark
Bienenwachs Kilo bis 30 000 Mark

Woll- u. Fellhandlung

Poznań, sw. Marcin 34, seit 20 Jahren ansässig

Kaufe Pianinos

und zahl die höchsten Preise.
Ofterten mit Preisangabe unter G. 2751 an Wielkopolska Agencja Reklamy, Poznań, sw. Marcin 40.

Personen-Auto 18|24 PS.

für 2 Personen mit Notsitz.

Marke: „APOLLO“

fahrbereit, billigst abzugeben

Fa. G. Jentsch, Inh.: Wilh. Jentsch
Poznań, ul. Fr. Ratajczaka 20.

Eis. Brunnen- u. Brückenrohr-Formen

mit Ober- und Unterringen, fast neu, stehen zum Verkauf:
1 Brunnen-Rohrform 1.— m i. l. 0,50 m hoch
1 Brücken-Rohrform 0,80 m " " 1.— m
1 " " 0,60 m " " 1.— m
1 " " 0,40 m " " 1.— m
1 " " 0,30 m " " 1.— m
Jerner 1 Zementform. Mischmaschine.

Angebote unter N. 8080 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ausschneiden!

Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt

in

Unterzeichnet bestellt hiermit

1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat August 1923

Name

Wohnort

Postanschrift

Straße

Cirkus Proserpi

Waly Zygmunta Starego.

Große Galavorstellungen

Abends 8.30.

mit 20 großen Attraktionen.

Abends 8.30

Mittwoch:

Große Abschieds - Festvorstellung

Vorverkauf an der Cirkuskasse.

K Colosseum sw. Marcin 65.

Zum ersten Male in Poznań vom 16. ab täglich

Carneval.

Tragödie in 6 Akten nach dem Roman von Paul Moeller. In Szene gesetzt von Friedrich Zelnik. Die Hauptrollen kreieren: unser Stoltz unter den Kinosternen

Die Polin Lya Mara

und ihr vorzüglicher Partner J. Riemann.
Anfang der Vorstellungen um 4, 6 u. 8 Uhr,
an Feiertagen um 3½, die letzte um 8 Uhr.

Bilanzsichere Buchhalterin

für sofort gesucht.

Ges. Offert. unt. Nr. 8134 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Suche für sofort oder 1. August

Wirtin oder Köchin

firm in guter bürgerlicher Küche.
Gehaltsansprüche und Beugnisabschriften zu senden an

Frances Martha Koenigk, Dom. Krepa,

Dom. Krepa, poczta Distrow W.P.

Deutscher Bankbeamter
polnischer Staatsbürger

33 Jahre alt, in leitender Stellung, sucht ab 1. Oktober anderweitige Stellung auch als

Leiter in Kleinstadt.

Offerten unter 8126 an die Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Für meinen Eleven, 21 Jahre alt, evangelisch, etwas polnisch sprechend, der am 1. September d. J. seine zweijährige Lehrzeit beendet,

sue ich zum 1. Oktober d. J. Stellung als

Beamter

in gut gelehrter, intensiver Wirtschaft, bei bescheidenen Ansprüchen. Suchenden kann ich als durchaus zuverlässig, fleißig und tüchtig empfehlen. Ges. Off. u. H. 8131 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Gutsinspektor

38 Jahre, mit 16jähriger Praxis, der polnisch. u. deutsch. Sprache

in Wort und Schrift mächtig, in Gemüsebau und Viehzucht

bewandert, sucht per sofort oder per 1. Oktober 1923

Stellung. Gute Beugnisse und Empfehlungen stehen zur Seite

Ges. Angeb. unt. Nr. 8112 a. d. Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Jüng. gebildeter Wirtschaftsbeamter

et. aus besserem Hause poln. Staatsangehöriger, der poln. und deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen

mächtig, mit 8 jähr. Praxis auf intensiven Mustergütern

Schleifens und im Posenschen sucht da jetzige Stelle zu-

wenig selbständige folche als

Inspektor

mit eigenem Haushalt wo Verheiratung möglich. Antritt

1. Oktober evtl. früher. Gute Beugnisse. Auf Wunsch kann

als Kauflauf Objekt im Wert von 6000 Dollar gestellt werden. Offert. unt. Nr. 8093 a. d. Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Wirtschaftsinspektor,

Oberschlesier, 37 Jahre alt, katholisch, der poln. Sprache in

Wort und Schrift mächtig, im Fach tüchtig und erfahren, auch

Saalgutwirtschaft, sucht auf gute Beugnisse und Empfehlungen, für bald oder später aufstellung, evtl. mit eigenem

Haush. Ges. Off. erb. unt. Nr. 8115 a. d. Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Ulica Patrona Jackowskiego (Nollendorfstr.) 30: Adamczak.

Ulica Poznańska (Posener Str.) 52: Alekiewski.

St. Lazarus

Ulica Niegolewskich (Augustiastr.) 7: Smigaj.

Ulica Głogowska (Glogauer Str.) 76: Adamczak.

Ulica Głogowska (Glogauer Str.) 10: Schlech.

Ulica Wyspińskiego (Hardenbergstr.) 5: Błażejewicz

Ulica Śniadeckich (Herberstr.) 1: Roman Zygielski.

Ulica Kanalowa (Kanalstr.) 4: Olejnik.

Ulica Maleckiego (Prinzenstr.) 24: Placik.

Ulica Maleckiego (Prinzenstr.) 25: Walczak.

Ulica Maleckiego (Prinzenstr.) 7: Woroch.

Ulica Matejki (Neue Gartenstr.) 11: Staszewski.

Ulica Matejki (Neue Gartenstr.) 66: Ledwochowski.

Ulica Kolejowa (Bahnstraße) 43: Urbania.

Rynek sw. Lazarus (Lazarusmarkt) 3: Motylewski.

Ulica Graniczna (Grenzstraße) 13: Nozycka.

Wilda

Ulica Popielskich (Am Rosengarten) 5a: Lewicki.

Wierzbice (Bitterstr.) 58: Freind.

Wierzbice (Bitterstr.) 16: Szafrański.

Ulica sw. Czesława (Caprivistr.) 14: Pohl.

Ulica Gen. Prądzynskiego (Gneisenaustr.) 45: Kościel.

Ulica Gen. Prądzynskiego (Gneisenaustr.) 47: Nagler.

Ulica Gen. Prądzynskiego (Gneisenaustr.) 56: Tasiemski.

Ulica Zupalskiego (Hohenlohestr.) 6a: Riedel.

Góra Wilda (Kronprinzenstr.) 54: Uderz.

Góra Wilda (Kronprinzenstr.) 94: Baranowska.

Góra Wilda (Kronprinzenstr.) 117: Kamiński.

Ulica Przemysłowa (Margaretenstr.) 34: Wosiński.

Ulica Rożana (Rosenstr.) 5: Pieprzyk.

Ulica Fabryczna (Fabrikstr.) 18a: Łopata.

Der Bezugspreis für das **Posener Tageblatt** beträgt bei den Ausgabestellen für August 1923.

Bestellungen werden in allen vorliegenden Ausgabe-

stellen entgegengenommen sowie in der **Hauptgeschäfts-**

stelle Poznań B.Z. Ul. Zwierzyniecka (Tiergartenstr.) 6.

Geschäftsstelle des Posener Tageblatts.

Wohnungen

4 oder 5 Zimmer-Wohnung gesucht.

Bedingungen nach Vereinbarung. Ges. Angebote unter 8137 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Jersiz:

Ulica Grunwaldzka (Aug.-Vikt.-Str.) 25: J. Dymek.

Ulica Jeżycka (Jersziger Str.) 4: Kaczor.

Ulica Jagiellońska (Gr. Börse Str.) 9/11: Oliżewski.

Ulica Kraszewskiego (Hedwigstr.) 9a: Baenisch.

Ulica Szamarzewskiego (Kali.-Wilh.-Str.) 24: jetzt Antoni Duber früher Müller.

Ulica Szamarzewskiego (Kali.-Wilh.-Str.) 8: Selzer.

Ulica Szamarzewskiego (Kali.-Wilh.-Str.) 32: Gronet

Aus Stadt und Land.

Bozen, den 17. Juli.

An unsere Leser!

Wir weisen darauf hin, daß unsere Zeitung vom heutigen Tage ab die Kurse der Posener Börse noch am gleichen Tage bringen wird. Es ist aus technischen Gründen nicht möglich, die Zeitung aus diesem Anlaß so früh wie bisher zur Verteilung zu bringen. Leser, die ihre Zeitung selbst abholen und auf die Kurse keinen Wert legen, können die Zeitung ohne Kurse bereits um 3 Uhr erhalten, da unsere Zeitung in zwei Auflagen gedruckt wird. Alle unsere Leser welche die Zeitung ins Haus erhalten, bekommen diese mit den täglichen Kurzen, ebenso wird unsere Zeitung im Straßenhandel mit den neuen Kurzen zu haben sein. Die Expedition der zweiten Auflage erfolgt in der Zeit von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}$ Uhr, so daß eine nennenswerte Verspätung nicht eintritt. Für die kleine Verzögerung von etwa einer halben Stunde bitten wir um Entschuldigung, da wir mit dem täglichen neuen Börsenbericht doch eine bessere Gegenleistung bieten.

Redaktion und Verlag des „Pos. Tagebl.“

Stunden der Erholung.

Nach des Tages Lust und Mühe und nach des Tages endloser Hölle, tun uns Stunden der Erholung doppelttoi. Wenn wir eingegangen in den Mauern unserer Arbeitsstätte, sei es im Bureau oder irgendwo sonst, uns kaum vor Hölle mehr retten können, schwächt uns dauernd das Bild des Abends vor Augen, der uns endlich ein wenig Ruhe bringt, oder wir freuen uns bereits auf den Nachmittag, den wir am besten dadurch ausfüllen, wenn wir uns irgendwohin in den kühenden Schatten der Bäume zurückziehen können. Es gibt hier in unserer, an Natur Schönheiten wirklich nicht überreich gesegneten Stadt, Winkel genug, in denen Auge und Herz Freude findet und in denen wir uns am satten Grün freuen können. Wenn hier einmal kurz ein Rundgang angebrochen werden soll, so soll damit nicht etwa irgendein Reklame zweck verbunden sein.

Zu den begangenen Orten zählt das Kermeterl, mit seinen alten Bäumen und frischen Sträuchern, wenn Fruchtigkeit genug vorhanden ist. Die Anlagen am Kermeterl, besonders von der Seite des Militärfriedhofes aus, bieten am Nachmittag in glühender Tropenhölle nicht mehr viel Freude, denn Trockenheit macht sich auf allen Wegen zu schaffen, und der aufgewirbelte Staub vorüberfahrender Wagen flebt uns die Nase zu. Dagegen ist die Wartseite herrlich, aber nur am Nachmittag, da am Abend die schönen Wandergänge von jugendlichen Gestalten beböhlert werden, die sich so endlos viel zu erzählen haben, daß sie vor lauter Erzählerei ganz schweißig sind. Und diesen Frieden mag der einfache Stadtwanderer nun doch nicht stören. Aber es ist Gelegenheit gegeben, im alten Schilling eine Weile zu ruhen und dem Spiel der Wirths zu zuzuhören, die so harmlos in die weite Welt hineinsieht und den Tod in ihrem himmelblauen Sommerkleide verborgen hat.

Da ist nach der entgegengesetzten Seite Solatsch mit den noch nicht alten herrlichen Parkanlagen, die so laudige Nuhemittel haben, in denen man ungehört der Vergangenheit nachschauen kann, während die Jugend sich leicht und freundlich in Rahmen über den Teich bewegt, oder man kann auch weiter hinaus gehen, wo die Welt mit Brettern vernagelt zu sein scheint und wo doch noch immer wieder Wald ist und Baumhäuser mit mächtigen Kronen und wo dann schließlich doch noch ein großes weißes Haus zu sehen ist, das einem verhexten Schloß so ähnlich sieht. Und hier ist man meist ganz allein; nur vereinzelt schreit wohl ein Vogel auf, der gerade seine saftige Beute fand oder ein Fink singt seine Liebesweise, die jetzt im Sommer so matt und so müde klingt.

Aber wenn wir uns dem Spiel der Mücken widmen im Schatten einer alten Platane, dann glauben wir bestimmt, um einige Fahrzeuge der Stadt näher zu sein, wenn uns nicht schließlich doch das Knattern und Huhen eines Autos aus unseren leichten Träumen schreite.

Wenn wir den schönen Botanischen Garten und den Zoologischen Garten nicht näher erwähnen, so tun wir es aus dem Versehen heraus, daß diese Gärten eigentlich für Menschen geschaffen sind, denen eine Freude im Sommer auch nicht verschieden

sein soll, weil sie nicht mehr die Kraft haben, sich mit ihren Füßen ein Stückchen schöne Erde zu suchen. Wir brauchen uns erst gar nicht lange zu überlegen, wohin wir unsere Füße setzen sollen, denn jedes Kind wird uns sagen, wie weit es nach dem Eichwald ist und welchen Weg wir einschlagen müssen, um dahin zu kommen. Um wenn irgend jemand entgegenhält, daß nach diesen „Ausflugsorten“ gehen zu viele Menschen hin, so muß ich doch dagegen halten, daß diese vielen Menschen eigentlich mehr nach den Neuerungen als nach den laufenden Blättern eilen. Wir rechnen uns zu diesen vielen Menschen gewiß nicht alle gern darum mag ein jeder suchen. Stille, ruhige Winkel gibt es überall und meist da, wo wir sie am wenigst vermuten.

Und wir müssen auch nicht immer nach diesen „Ausflugsorten“ gehen. Denken wir nur an all die schönen Wege hinter dem Dom, die Schweriner Thaufer entlang, bei Glomno, am linken Wartheufer entlang, wo gar mancher frische, frohe Blick uns erfreut. Besonders am Abend, wenn das Wasser in stillen, ziehenden Bewegungen sich vorwärts schiebt, während die Sonne glühend die Scheiben der Häuser malt und im Wasser große dunkle Rose zeichnet, gleichsam, als ob da alles Blut dahinstößt, das bereits um diesen Strom im Laufe der Jahrhunderte vergossen ward. Über diesen trüben Betrachtungen soll unsere Zeit nicht lange gehören, denn unsere Tage sind ja kurz, und eine Erholung soll eine Wanderung am Abend sein. Trüb und Heiteres wechselt an unserem Auge, so wie auch in unserem Leben trübe und heitere Stunden wechseln.

Ja, es gibt manchen stillen Weg in unserer Stadt. Und wir müssen nicht immer unzufrieden sein und jene beneiden, die schnell einmal wegfahren und sich schöneren Erdstücken ansehen, Erdstücken, die mit unseren bescheidenen Ansprüchen nicht gemessen werden können. Wir müssen auch im kleinen das Große sehen lernen, dann wird unser Herz ohne Neid sein, und wir werden dann auch den großen Zweck im kleinen Mittel begreifen und nicht vergessen.

mp. Milchnot!

Wer von etwa sechs Uhr morgens an über den Zersitzer Markt geht, erlebt jetzt jeden Tag ein Schauspiel, welches lediglich an die großen Polonaisen gegen Ende des Weltkrieges erinnert. Vor dem Milchhäuschen am Zersitzer Markt stehen nämlich bereits seit 4.6 Uhr morgens viele Frauen mit Töpfen und Krügen, um etwas Milch zu erhalten. Gegen 8 Uhr ist diese Versammlung bereits eine „Miesenschlange“ geworden, die unter Aufsicht eines Schuhmanns gebildigt oder auch ungebildigt, mit mehr oder weniger Chaos ist, auf den Augenblick wartet, da Milch zu haben ist. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß es sich um einige hundert Personen handelt, die jeden Tag von neuem den „Milchamps“ aussuchen.

Es wird wahrscheinlich Spottvögel geben, die darin einen kleinen Spaß sehen, aber dieser Spaß hat eine bittere Seite. Handelt es sich doch hier zum großen Teil um Mütter, die für ihre Säuglinge Milch holen müssen und es kommt nicht selten vor, daß die Milch ausverlaufen ist, und daß dann die armen Kinder keine Milch bekommen können. Was das bei der heutigen Hölle bedeutet, wird dem Einsichtigen klar werden. Wenn sich die Säuglingssterblichkeitsziffer erhöht, so darf uns das nicht wundernehmen, abgesehen von dem Jammer, der damit über eine Familie kommt.

Daz diese Milchnot, die erst in den letzten zehn Tagen so stark eingefolgt hat, keinen normalen Untergrund hat, ist wohl ersichtlich. Wahrscheinlich muß sie darin geliegen, daß die Geschäfte keine eindringende Milch zu liefern in der Lage sind und daß die Milch an den Geschäften sofort beim Kochen gerinnt. Im Milchhäuschen wird erstklassige Milch geliefert, allerdings nicht in ausreichendem Maße und darum der Andrang. Diesem Leidweinen möchte jedoch energetisch Abhilfe geschafft werden. Vor allen Dingen muß in erster Linie die Milch für Säuglinge, Kinder, Kranken und alte Leute zu haben sein. Familien, die die Milch für ihren Kaffee oder für andere Dinge brauchen, müßten bei solchen Zuständen erst einmal zurücktreten. Vielleicht wird sich die Polizei einmal dieser Sache annehmen können und Abhilfe schaffen. In dieser Form kann es auf keinen Fall in weiter gehen.

X Von der Wojewodschaft. Der Wojewode Graf Bniński hat am 16. Juli einen zweiwöchigen Urlaub angestreten. Sein Vertreter ist der Bremwojewo Dr. Cwojdziński, der täglich zwischen 12 und 1 Uhr empfängt.

X Die Posener Straßenbahn hat ihre Bilanz für 1922 veröffentlicht. Danach ergibt sich ein Bruttogewinn von 576 966.29 Mt. Rieß man davon den Vortrag von 1921 in Höhe von 15 641.15 Mt. ab, so reduziert sich der wirkliche Gewinn für 1922 auf 561 312.14 Mt. Das Aktienkapital beträgt 8 600 000 Mt. Eine Dividende werden deshalb die Aktionäre nicht erhalten. Der Personentrafik brachte im Berichtsjahr 977 886 651 Mt.

O du Heimatflur.

Das ist nun schon recht lange her, seit ich nach Posen kam, und unsere liebre Stadt Posen sich damals noch viel anders aus als gegenwärtig. Was zum Beispiel heute das Restaurant des Zoologischen Gartens ist, trug damals noch deutlich die Spuren davon, daß es bordem der Bahnhof der Posenschen Märkischen Eisenbahn gemesen war. Wenn zur Zeit der Frühlingsfrösche die Wirths über ihre Ufer trat, verlehrten die Leute in den Unterräumen bis zum Alten Markt durch hämme miteinander. Der heutige Zersitzer Markt war das Dienstland des Hauptlehrers der Zersitzer Dorfschule und trug seinem Ruf nach in jährlichem Fruchtwechsel einer alten Platane, dann glauben wir bestimmt, um einige Fahrzeuge der Stadt näher zu sein, wenn uns nicht schließlich doch das Knattern und Huhen eines Autos aus unseren leichten Träumen schreite.

Wenn wir den schönen Botanischen Garten und den Zoologischen Garten nicht näher erwähnen, so tun wir es aus dem Versehen heraus, daß diese Gärten eigentlich für Menschen geschaffen sind, denen eine Freude im Sommer auch nicht verschieden

dürfen des Friedhofs rauschten die alten Bäume. Wir stiegen hinunter. Auch hier alles menschenleer. Der Bach, in dem ich als Junge Schmerzen gefangen hatte, murmelte noch gerade so wie einst. An der alten Buche, die eine sauber in Sandstein gesetzte Quelle überholtet, fand ich mühelos noch die Anfangsbuchstaben meines Vor- und Zunamens mit der Jahreszahl 1873 darunter. Mein Großvater hatte sie einst mit dem Tauchmesser in die Baumrinde geritzt; nun waren die Runen zu Daumenbreite ausgemaschen und schufen dem Esel und dem Urenkel als ein lebendiges, noch immer wachsendes Denkmal stille Freude. Drüben auf der andern Seite des Tales ein steil abfallender Berggründen, die höchste Erhebung auf ihm der „Spieze Hü“ genannt, die Stelle, wo wir als Schuljungen bis zum deutsch-französischen Kriegsfeuer zum Gedächtnis der Leipziger Schlacht, dann aber die Gedächtnissfeuer alljährlich abbrannten. Wir hatten heut keine Zeit, da hinaufzusteigen. Im Orte selbst gab es gewiß noch viele alte Bekannte zu begrüßen, und die Tagesstunden rückten rasch vorwärts. Einstens hatte ich von den 1500 Einwohnern des Städchens wohl jeden gekannt. Wen wird Du zuerst treffen? Mit einer stillen Bangigkeit schritt ich vorwärts. Eine Straße und noch eine und noch eine. Kein einziges bekanntes Gesicht. Das war betrürend: fremd geworden in der Heimat. Erst als ich in dieses Haus und in jenes eintrat, in Werkstätten und in Bauernhäuser und nach den Alten fragte, da kamen sie zum Vorsteher, und ich sah mich allmählich in die altgewordnen Gesichter hinein. Ja, sie waren auch all geworden wie ich, meine ehemaligen Kameraden aus der Volksschule, die Birne verwirkt, der Rücken krumm und der Scheitel kahl. Dann aber ging alles Gespräch in vertrautem Du und Du hin und her, und das Sprechen im Dialekt fand sich bei mir auch schnell wieder. Da merkte ich, daß es doch unrichtig war, von Posen als von meiner zweiten Heimat zu sprechen. Ein Mensch hat nur eine Heimat, und die andere ist keine, und wenn er hundert Jahre dort wohnt. Die polnische Sprache hat kein Wort, das sich mit dem deutschen Worte Heimat vollständig deckt. Es geht den Polen damit gerade so wie den Franzosen. Ob sie aber nicht wenigstens die Sache kennen?

Es war lange vor dem Weltkriege. Auf einer Eisenbahnfahrt von Berlin nach Posen hatte ich neben mir einen preußischen Gardeinfanteriepolnischer Nationalität, als Bursche zu einem Offizier an der Groß-Lichterfelder Kadettenanstalt kommandiert. Der Bursche nach Hause. Seine Heimat war ein polnisches Gutshof in der Nähe von Gniezno, sein Vater Gutsarbeiter. Ich erinnerte mich, wie mir un längst ein Hauptmann eines Posener Regiments von den manchmal reich ursprünglichen Manöverquartieren in der Gegend von Gniezno erzählte. Einmal hatte er auf einem Gute gelebt, auf dem, wie es hieß, alle Mädchen den neueingezogenen Bogen herzten wollten, weil er ein Sohn besaß. Aus dieser Legende sollte stammte jener Garde. Das es dem Kinde folcher Gegend Berlin und Potsdam mit ihren Monuments-Häusern und mit ihren Genüssen angezogen hatten, war zu verstehen. Er malte das in fließendem Deutsch uns Mitresidenten mit so lebendigen Farben aus, als ob wir alle hinter dem Munde her wären, und die beiden Städte noch nie gesehen hätten. Wie er fertig war,

Roggenernte. Durch die Hölle, die unvermittelt nach der frühen und nassen Witterung einsetzte, ist der Roggen auf hohem Boden soweit zur Reife gelangt, daß bereits mit der Ernte begonnen werden ist. Ein allgemeiner Verspruch der Erntertrag ein guter zu werden.

X Streit. Damit man nicht aus der Übung kommt, haben die Männer es für gut und richtig befunden, am vergangenen Sonnabend den Streit zu beschließen; seit gestern (Montag) ruht deshalb jede Bauarbeit. Ob die Männer richtig gehandelt haben, werden sie am besten wissen müssen.

X Im Teatr Balacowy wird jetzt ein Film vorgeführt, der sich „Die Schiffbrüchigen“ bezeichnet. Die Hauptrollen spielen die ungarischen Schauspielerinnen Lilly Voth und Stella Gynt.

X Großfeuer. Bei dem Landwirt R. in Konarzewo (Kreis Posen-Weiß) brannte am Sonntag nachmittags Feuer aus. Eine Scheune, drei Ställe, zwei Wagen und landwirtschaftliche Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Wie das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Die Untersuchung ist im Gange.

X Strafengang. Das Starostwo Grodzkie bietet uns mitzuteilen, daß wegen Ausführung von Strafmaßnahmen in der ulica Mytńska der Teil der genannten Straße von der ul. Solna (früher Magazinstr.) und ul. Kreta (früher Kohlestr.) vom 16. Juli bis zur Beendigung der Arbeiten für den Fuhrwerksverkehr gesperrt ist.

X Ertrunkene. Am Montag nachmittags beim Baden auf der Ratka-Seite der Warthe der 18 Jahre alte Knecht Adam Banasić aus Zegrze. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. — Im Görlitzer See bei Ludwigshöhe ertrank am Sonntag der 24jährige Taubstumme Jan Mieleczarz aus Bozen. Der Ertrunkene wohnte als Untermieter.

X Leichenfund. In der Nähe der Gasanstalt wurde gestern eine Mannesleiche gefunden. Größe 165 Meter. Haare dunkelblond, Schnurrbart kurz geschnitten; Alter ungefähr 20 Jahre.

X Kindersauszeitung. An der Obernitzer Chaussee wurde beim Mäher des Getreides die bereits in Bewegung übergegangene Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden.

X Gutsdiebstahl. Das Gut Galowo (Besitzer Graf Mycielski), wurde in der Nacht von Einbrechern heimlich gestohlen. Den Einbrechern fielen verschiedene Eisengerätschaften im Gesamtwert von 1000 Millionen in die Hände.

* Birnbaum. 16. Juli. Am gestrigen Tage wurden, wie dem Birnbaumer Stadt- und Landboten bekannt geworden, in Miechowic bei einem Steinbruch durch Beamte der Staatspolizei Haussuchungen abgehalten. Dieselben sollen auf höhere Anordnung in der ganzen Wojewodschaft stattgefunden haben. So weit uns mitgeteilt wurde, erfolgten diese eigenartigen Maßnahmen in der heutigen Vereinsbibliothek, dem Sitzungszimmer des Evangelischen Junglingsvereins, bei Herrn Oberpfarrer Jüterbock, der in dieser Zeit zu einer Amtshandlung bei einem Steinbruch auf das Land gerufen war und in unerem Buchdruckerei. Zu jeder Haussuchung wurde ein Bürgerpolnischer Nationalität als Beuge herangezogen. Es wurde nach deutlich patriotischen Büchern gesucht. Aus der Buchdruckerei sind auch Sachen von Theodor Körner „Leier und Schwert“ mehrere Mädchenbücher für Jugendliche, auch Bücher religiösen Inhalts mit Beschlag belegt und gegen Quittung mitgenommen worden. In unserer eigenen Hauss wurden auch die Privatbücher in den Privaträumen der Durchsuchung bis auf den Boden und den Geschäftsräumen untersucht. Mit Beschlag belegt wurde hier ein kleiner Buch „Gesammelte Kriegs-Telegramme“. Eine schriftliche Verfügung zu der Durchsuchung wurde von den Beamten selbst auf Verlangen nicht vorgelegt. — Daß diese eigenartige Maßnahme in der gegenwärtigen Zeit zur Verhüttung der Gemüter der Bevölkerung beiträgt, kann wirklich nicht behauptet werden.

□ Bromberg. Ein starkes Gewitter zog in den letzten Nächsten über unsere Stadt und Umgegend. Es begann etwa um $\frac{3}{4}$ Uhr und dauerte bis 2.5 Uhr. Begleitet war es von sehr heftigen und ergiebigen Niederschlägen, einem starken Wind, auch nur kurze, etwa viertelstündige, Blasen, der ständig auch Hagel mit sich gebracht hat. — Ein harmloses kleines Spiel zu dem nötigen Unwetter gab es am Spätnachmittag und Abend am gestrigen Sonntag: leichtes Gewitter und zwei bis dreimal kurze und schwache Niederschläge. Die Temperatur erreichte gestern mit 33 Grad Celsius den höchsten Stand. Das Gewitter der letzten Nacht hatte eine merkliche Senkung der Wärme in den Morgenstunden zur Folge, die aber wohl kaum von Dauer sein wird. — Am Sonnabend führte sich bei einem Hausherrn in der Mittelstraße (Sienkiewicza) ein angeblicher „Amerikaner“ ein, mit dem Vorhaben, wegen Kaufs des Hauses in Unterhandlung zu treten. Der Erfolg der Verhandlungen, die sich verzögerten, kam darauf hinaus, daß der Hausherr, als der „Amerikaner“ jor war, seine goldenen Taschenuhr nebst Kette verlor. Wert ca. 20 Millionen.

fragte ich ihn: „Na, dann bleiben Sie wohl auch in Berlin, wenn Sie vom Militär entlassen werden?“ Aber da war ich schlecht angekommen. Es traf mich wie ein hohler Lachen der Verachtung aus seinen Augen. Was Du Dir denkst! Auch ihm war seine Heimat ans Herz gewachsen. Dieselbe Erfahrung machte ich wieder auf der vorjährigen Würther Reise. Ich kam in Thüringen auf das Gut eines Beters. Der hatte unter seinen Leuten polnische Saisonarbeiter, aber auch solche Leute, die aus dem Posener Lande stammend, sich dort für die Dauer in Arbeit gegeben hatten. Ich ging an einen Trupp dieser Männer heran und redete sie auf Polnisch an. Da ging es wie ein Schein überirdischer Freude über ihre gebräunten Gesichter. Mein kümmerliches Polnisch war ihnen ein Gruß aus der Heimat. Im schönen Thüringen, aber ihre Herzen waren in Posen geblieben.

Jeder Mensch hat nur eine Heimat, und jeder Mensch, es sei Odysseus auf der Heimfahrt von Troja oder die Israeliten an den Wassern von Babel oder sonst wer in der Fremde, weiß, was Heimweh ist, und sehnt sich einmal nach Hause. So sollte man denken. Und doch gibt es gegenwärtig auch Leute, die von Heimat und Heimweh nichts wissen. Das sind gewisse Geheimräte in den Außenministerien in Berlin und Warschau. Eine Million Mark für ein Polonium verlangen sie heute von dem polnischen Saisonarbeiter, der die Nachricht von der Erfahrung seines Vaters und die Bitte der Mutter, komm nach Hause, erhält. Er kann es nicht, denn er hat es nicht dazu. Wie viel psia krew und cholera rastet wohl an einem Tage dieser Söhne über die Geheimräte aus, die diese Bismarcksteuer dem Volke auferlegt haben! Deutlich traf sich ein deutsches Elternpaar unserer Stadt mit seiner vor zwei Jahren nach Deutschland ausgewanderten Tochter am einem wenig belebten Grenzübergange. Die Tochter hatte es vor Sehnsucht und Heimweh nicht mehr ausgehalten und hatte doch ebensoviel wie die Eltern die Million aufspringen können. Die Oma mache erforderlich. Ort und Tag und Stunde waren genau verabredet. Der polnische Soldat, der den Grenzübergang bewachte, erlaubte gutmütig, daß sie sich am Straßenrand zusammen hinsetzten, vormitags ein paar Stunden und nachmittags noch einmal ein paar Stunden, die Eltern aus Posen mit der Tochter aus Sachsen. Ich segnete in meinem Herzen den Soldaten, der vernünftiger war als diese Ministerialräte in Warschau und Berlin. Eine Million Mark für ein Bismarck! Dürfen dann nur noch die reichen Leute eine Heimat haben? Es war wahrhaftig schmerzig genug, daß die Post ihre Portogebühren einmal ums andere erhöhte und den Briefverkehr auf das geringste Maß einschränkte. Aber jetzt eine Million für ein Bismarck? Ich kann mir diese Ministerialräte, die das Millionenbismarck festgesetzt haben, nicht anders vorstellen, denn als alte, verknöcherte Junggesellen, mit alten verstaubten Seelen, ohne Familiensinn, als Menschen, die über ihrem Traachten nach Repressalien vergessen haben, wäre in einem Menschen seine Heimat ist. Wer in Posen seine Kinder drücken hat, der versteht meinen Wunsch, diese hohen Herren aus den Ministerien einmal unter vier Augen sprechen zu dürfen. Ich wollte ihnen auf deutsch und polnisch den Kopf waschen.

Bücher

